

Franz Peter Kien

Warnsdorf 1919 — 1944 Auschwitz



Franz Peter Kien. Bei den Dreharbeiten zum Film «Ghetto Theresienstadt». Im Spital. (Aufnahme 122) 1942. 00004a, NFA, Prag

Ein Standfoto zu «Theresienstadt, ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet», aufgenommen in der Szene, die das Spital des Ghettos zeigt. Darauf können wir den 25-jährigen Künstler Peter Kien erkennen. Mit zwei Händen hält er die Klappe für die Einstellung Nr. 122, zusammen mit einem SS-Mann ihm gegenüber. Hinter ihnen die Betten, Kien in einem Ledermantel und ziviler Mütze gekleidet. Er schaut direkt in die Kamera, der SS-Mann im Uniformmantel mit gestrengem Blick auf den Juden gerichtet, lässt keinen Zweifel aufkommen, dass

er als Überwacher jederzeit alles im Griff hat bei der Inszenierung der infamsten Lüge der Weltgeschichte. Der Film wurde auf Geheiß der SS im Anschluss an den Besuch des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im August und September 1944 zu Propagandazwecken gedreht. Regisseur und Drehbuchautor war der Mitgefangene Kurt Gerron, einst international gefragter Schauspieler und Regisseur. Peter Kien soll am Skript mitgewirkt haben. Der Film hatte die angeblich guten Lebensverhältnisse im Ghetto darzustellen und damit die Vernichtungspolitik des NS-Regimes zu verschleiern. Noch vor der Fertigstellung wurden im Herbst



Franz Peter Kien. Selbstbildnis, vermutl. Prag 1936
Aquarell und Bleistift, 43,9 × 30,1 cm



Franz Peter Kien. Selbstbildnis, vermutl. Prag 1936
Aquarell und Bleistift, 43,9 × 30,1 cm

Ich bin Gottes Ebenbild
Du bist Gottes Ebenbild
Lieber Gott, du dauerst mich,
wenn du aussiehst so wie ich.

Ob wir schielen, ob wir hinken,
nach Tabak, nach Moschus stinken
stottern, lahmen und nervös sind,
immer sind wir etwas Flottes,
denn wir sind ein Foto Gottes,
in hundert Millionen
von Reproduktionen
Das Bild ist nur glänzend, solange es neu
Ahoi!
(...)

25.9.1935

Zwei nackte Männer kämpfen dort im grellen
Bereich des weissen Lampenlichts,
sie kämpfen starren Angesichts,
und suchen sich mit Kraft und List zu fällen.
Der Schweiss stürzt stromweis von den harten
Schläfen,
und weckt den bösen Menschenwunsch, zu
treffen.

Das wilde Tun erregt die wilde Menge,
sie schafft in irrem Schrein sich Luft;
ein unbeschreiblich wilder Duft
liegt tigerartig über dem Gedränge.
Man ist in Stimmung, einen zu zerstückeln,
die Fäuste beben und die Muskeln prickeln.

Zwei nackte Männer lehnen in den Seilen,
der Kampf ist aus, man drängt und stösst
zum Ausgang hin. Die Spannung löst
die Zungen, es entsteht ein wüstes Heulen.
Dort oben steh'n, in Licht und Jazz verloren
Des Zwanzigsten Jahrhunderts Gladiatoren.



Franz Peter Kien. Selbstbildnis beim Zeichnen
Prag 1937. Tusche, 27,7 × 20,5 cm

14.9.1934

Um von dem Andern mich zu unterscheiden,
die tagwerkernd durch das Leben geh'n
und unbequeme Hindernisse weislich meiden,
musst anders ich als Andre mich gebärden
und glaubte schon, ein Sonderwas zu werden.

Die Andern aber wollten, unbescheiden,
als Andre anders, alle Andern schmähnen
wir sind wie vordem gleich und müssen drunter
leiden.

1944 Ausschnitte in der Wochenschau veröffentlicht. Zusammengeschnitten mit einer Kaffeehaus-Szene aus dem Film, wurden Bilder von der Kriegs-Front gezeigt, mit dem Kommentar: «Während in Theresienstadt Juden bei Kaffee und Kuchen sitzen und tanzen, tragen unsere Soldaten alle Lasten eines furchtbaren Kriegs, Not und Entbehrung, um die Heimat zu verteidigen.» Als der Film am 28. März 1945 in Prag fertig geschnitten vorlag, waren Kurt Geron, Peter Kien und alle Prominenten, zum Beispiel Hans Krasa, der Komponist der im Film gezeigten Kinderoper «Brundibar», sowie die meisten der mitwirkenden Kinder längstens deportiert und tot. Aufgrund des Kriegsverlaufs und weil die Schreckensmeldungen über die Konzentrationslager allmählich in den Westen drangen, gelangte der komplette Film nicht mehr an die Öffentlichkeit.



Franz Peter Kien.
Strasse in Prag, 1937
Aquarell und Tusche,
44,2 × 30 cm. PT 10235

Peter Kien ist zu Recht als genialer Zeichner und Lyriker bezeichnet worden. Es war dem jungen Künstler nicht vergönnt, seine künstlerischen Möglichkeiten weiterzuentwickeln und voll zu entfalten. Wäre er an einer Krankheit gestorben, würde man von einem Frühvollendeten sprechen. Kiens gewaltsamer Tod macht dieses kleine Oeuvre beeindruckend gross. Er ist keine Randnotiz in der Literatur- und Kunstgeschichte mehr. Es liegen bereits mehrere Publikationen und viele Aufsätze vor. Zahlreiche Überlebende schildern ihn aus ihren Erinnerungen. Seine Kusine, die im Londoner Exil überlebte, meinte: «Er schrieb und malte als 14-Jähriger. Und er tat es mit solcher Begabung und Intensität, dass über seine Wahl eines künstlerischen Berufs kein Zweifel bestand.» Jürgen Serke hat seine Gedichte ediert und speziell den Schriftsteller gewürdigt. Elena Makarova und Ira Rabin haben das erhaltene Werk an Ölbildern und Zeichnungen sowie die zahlreich recherchierten Dokumente dazu

veröffentlicht und ermöglichen uns Einblick in ein vielfältiges und viel versprechendes Leben. Wer einige seiner Fotos betrachtet, sieht einen attraktiven jungen Mann, den einfach alle gerne mochten. Der jugendliche Optimismus ermöglichte ihm, mit der tristen Theresienstädter Lebenssituation anders umzugehen als dies vielen desillusionierten und depressiv gewordenen älteren Menschen möglich war. Als einer unter den ersten deportierten Prager Künstlern fand er sich im Dezember 1941 in der Magdeburger Kaserne in einem kleinen Kollektiv kreativer Menschen, wurde zusammen mit dem Grafiker Bedrich Fritta (Fritz Taussig) dem Technischen Zeichnungsbüro zugeteilt und dann zum stellvertretenden Leiter ernannt. Ende 1941 waren im Ghetto etwas über 7000 Bewohner.

Adolf Eichmann machte am 19. Januar 1942 in Theresienstadt halt auf dem Weg zur Wannsee-Konferenz am 20. Januar in Berlin, auf der die «Endlösung» der Juden beschlossen wurde. Im Oktober 1942 erreichte die Zahl der Ghettobewohner bereits über 50'000, in einer Stadt in der einst etwa 6'000 Menschen gelebt hatten. Fast 10'000 wurden in diesem Monat in die Vernichtungslager deportiert und im Ghetto starben täglich im Durchschnitt 100 Menschen an Unterernährung und aufgrund unbehandelter Krankheiten, die sich seuchenartig in der Zeit grösster «Überbelegung» ausbreiten konnten. Die vielen Künstler, die hier zusammengezogen wurden, waren für die SS nichts anderes «als Statisten eines grossangelegten Täuschungsmanövers», wie Jürgen Serke formuliert. «Sie durften ihre Leidensgenossen mit Theater, Konzerten, Opern und Operetten unterhalten, bevor sie in die Vernichtungslager abtransportiert wurden». Franz Peter Kien war einer von ihnen. Fast drei Jahre verbrachte er im Ghetto Theresienstadt, dann schloss er sich am 16. Oktober 1944 freiwillig dem befohlenen Transport seiner Eltern und seiner Frau an. Dies war einer der letzten Transporte, die Theresienstadt Richtung Auschwitz verliessen. Ob er die Selektion an der Rampe überlebte, was angesichts seines Alters wahrscheinlich gewesen wäre, oder ob er direkt in die Gaskammer geschickt wurde, konnte nicht mehr ermittelt werden, da er sich nicht auf den Listen der «Arbeitsfähigen» befand. Seine Hinterlassenschaft ist beeindruckend: 2'000 Zeichnungen, mehrere Dutzend Ölbilder, Hunderte von Gedichten, Dutzende Geschichten und Märchen, fünf Theaterstücke und das Opernlibretto zu «Der König von Atlantis oder Der Tod dankt ab». Aber was macht ihn und sein Werk so einzigartig? Seine Doppelbegabung? Seine Fähigkeit, mit den widrigen Gegebenheiten umzugehen und sich den existentiellen Herausforderungen ohne jede Blindheit mit künstlerischen Mitteln entgegenzustellen? Sein jungendliches Selbstbewusstsein, sich nicht demütigen zu lassen? Nicht, dass er die Bedrohungslage für die Ghettobewohner ignoriert hätte, aber es gelang ihm, auf die Absurdität mit Worten und mit Bildern eine eigenständige künstlerische Antwort zu finden.

Peter Kien wurde am 1. Januar 1919 in Warnsdorf, einer Textilindustriestadt im Nordwesten Böhmens, geboren, die nun seit wenigen Wochen Teil des neugegründeten tschechoslowakischen Staates war, mit ihrem ersten Präsidenten, dem Philosophen Tomas G. Masaryk. Kiens Eltern, assimilierte Juden sprachen Deutsch. Der Vater, ein Textilunternehmer, war Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen und hatte ein Auge verloren. Peter Kien besuchte



Franz Peter Kien.
Antonin Salvické Strasse. 1936.
 Aquarell und Tusche,
 25 × 16 cm. PT 10455

das deutschsprachige Gymnasium in Brünn. Obwohl er Tschechisch und Deutsch fließend sprach, fühlte er sich, was seine literarischen Neigungen betraf, in der deutschen Sprache zu Hause. Sechs Semester verbrachte er an der Akademie in Prag bei Professor Willy Nowak. Hier lernte er den später nach Schweden emigrierten Peter Weiss kennen, mit dem er sich befreundete. Nach dem Ausschluss der jüdischen Studierenden setzte Franz Peter Kien sein Studium an der Privatschule «Officina Pragensis» fort, installiert in der Synagoge des Stadtteils Vinohrady, die jüdischen Jugendlichen Zeichenkurse und eine Ausbildung für angewandte Graphik anbot. Der hochbegabte Zwanzigjährige wurde schon bald zum Lehrer



für die nur wenig jüngeren Studierenden. Im Sommer 1939 und 1940 verbrachte er mehrere Wochen in einem Lager der zionistischen Hechalutz-Bewegung, als Vorbereitung für eine geplante Auswanderung nach Palästina. Aber dazu kam es nicht. Im November 1939 lernte er Ilse Stransky kennen, die er ein Jahr später heiratete. Aus den zwei Jahren an der Prager Graphik-Schule haben sich eine grössere Zahl von Arbeiten Kiens erhalten, Plakatgrafik und Werbedesign, u.a. solche für Air France, Feriendestinationen wie St.Moritz, Inseratreklame für Parfum und Wein, Coverdesign für die Fashion-Magazine «Vogue» und «Eva» und eine Anzahl Buchumschlags-Entwürfe, z.B. für Mark Twains Huckleberry Finn, Gontscharovs Oblomov und Maupassants Novellen. Es sind ungedruckt gebliebene Schulprojekte, aber von einer hohen Qualität, etwa wenn Kien ein Plakat für den Auftritt des Box-Weltmeisters Joe Forst entwirft. Mit dem Boxkampf hatte er sich zeichnerisch in den Gesichtstudien Max Schmelings auseinandergesetzt und auch in einem Gedicht über die «Gladiatoren des

20.Jahrhunderts» das Boxen thematisiert. Von «bösem Menschenwunsch» und «Man ist in Stimmung einen zu zerstückeln» ist da die Rede. Noch richtet sich sein Blick auf die von sportlichen Regeln gezügelte Gewalt, aber der nachgeborene Leser denkt hier an die ungezügelte Gewalt eines entfesselten Rassenhasses, der in die Juden-Verfolgung mündete. So wie er in seiner Lyrik immer wieder Alltagssituationen in Poesie verwandelte, so konnte er auch den Herausforderungen an den Werbe-Grafiker eine nützliche und öfters amüsan-heitere Seite abgewinnen und sie in seine Welt als Gestalter integrieren.

Seine Tätigkeit als Lehrer endete schon ein Jahr später. Am 4. Dezember 1941 wurde er zusammen mit 1000 weiteren Häftlingen als Aufbaukommando für das geplante Ghetto nach Theresienstadt deportiert. Er begann im Zeichenbüro der Technischen Abteilung in der ehemaligen

Franz Peter Kien.
Porträt von Ilse Stransky.
 1941 - 42
 Kohle 62,7 × 48,1 cm
 PT 2299

Magdeburger Kaserne zu arbeiten. Der Umgang mit Typografie, den er in der Grafikklassse geübt hatte, sollte ihm in Theresienstadt vorerst das Überleben sichern. Im technischen Büro wurde das Nazispiel gespielt. Vor den Augen der SS, streng überwacht, entstanden statistische Grafiken und Verhaltensanweisungen von kafkaesker Dimension. Diejenigen, die sie zeichneten, wussten, dass sie «als Ungeziefer» betrachtet werden, aber die Aufpasser schienen nicht zu merken, in welcher abgründiger, absurd-komischer Weise hier die Gefangenen ein vertracktes Spiel mit der Dummheit des Herrenvolkes trieben. Das ist mehr als die viel zitierte «spiritual resistance» des künstlerischen Dokumentierens, es ist hier im vordergründig geschützten Reservat des «Vorzeige-Ghettos» ein Schachspiel in Grossmeistermanier. Getrennt von seiner Frau, lernte er hier die drei Jahre jüngere Künstlerin Helga Wolfenstein kennen. Künstlerisches Arbeiten war trotz beengter Verhältnisse immer noch möglich und wurde zur Überlebensstrategie in der Monotonie der beengten Ghettosituation. So wie in den Gedichten vor und nach der Deportation kein eigentlicher Bruch entstand, auch wenn in der Theresienstädter Lyrik der Verlust der Freiheit und die Ungewissheit der Zukunft den Grundton bilden und sich diese in einer verhaltenen Bild-Metaphorik äussert, so ist auch in den Porträtarbeiten eine erstaunliche Kontinuität festzustellen, die sich aus den ersten Versuchen von Porträts im Familienkreis zum anspruchsvolleren Porträtfach weiterentwickelte. Kien, der einen so leichten Umgang mit seinen Mitmenschen hatte, wurde zum scharfen Beobachter der Gesichtszüge seiner Zeitgenossen.

Mit einer zeichnerischen Sicherheit näherte er sich diesen Persönlichkeiten, die er zuvor nicht kannte. Insbesondere die Musiker hatten es ihm angetan. Er verlor sich nicht im Ausschraffieren von Gesichtslandschaften. Entweder er wählte den knappen Strich oder er verliess sich darauf, Umriss und Volumen in eine Chiaro-scuro-Stimmung von dezenter Licht-Schatten-Wirkung zu verwandeln, immer aber so knapp wie möglich formuliert. Als habe er einen dokumentarischen Auftrag, entstanden die Porträtskizzen dieser Musiker, die, wie er, sich unfreiwillig in Theresienstadt zusammenfanden, Komponisten, Orchestermusiker und Solisten, die sich auf die Situation einlassen konnten, hier unter widrigsten Bedingungen neu geschaffene Opern und Chorkonzerte einzustudieren. Während der Konzerte und am Rande von Proben entstanden die Umriss-Porträts mit feinem Tuschepinsel. Sie dokumentieren so bedeutende Personen wie die Komponisten Gideon



Franz Peter Kien.
Selbstbildnis. 1941 - 1944
 Kolorierte Bleistiftzeichnung, 30 × 17 cm.

Klein, Pavel Haas, Hans Krása und Viktor Ullmann, die später alle nach Auschwitz deportiert und hier ermordet wurden. Unter den mit behender Hand skizzierten Umrisszeichnungen befinden sich auch zahlreiche Schauspieler und musikalische Interpreten, der aus Galizien stammende Pianist Carlo Taube, der hier das erste Ghetto-Orchester leitete und die junge talentierte Pianistin Renée Gärtner-Geiringer, die in Theresienstadt in 32 Solo-Konzerten auftrat, und für die Viktor Ullmann Kadenzen zum ersten und dritten Klavierkonzert Beethovens geschrieben hatte.

Dass er in seinen Ölgemälden als 25-Jähriger noch über wenig Erfahrungshintergrund verfügte und noch dazulernen hatte, um seinen ganz persönlichen Individualstil entwickeln zu können, schmälert Kien's unbestrittenen Qualitäten im Porträtfach kaum. Er konnte aber auch in überraschend heftigen Strichen die Physiognomie überzeichnen und die Gesichtskoordinaten in eine Karikatur verwandeln. Sein Schalk, den er auch in Theresienstadt nicht abgelegt hatte, führte ihn zu einer Serie von Bleistift-Karikaturen verschiedener Persönlichkeiten. Seine Flexibilität äusserte sich im breiten Register seiner bildkünstlerischen Formen und Ausdrucksmittel, von der Chiaro-scuro-Porträtskizze mit Bleistift zum Bildnisgemälde in Öl, von den reduzierten Tuschefeder-Porträts zu den Sekunden-Karikaturen. Und er wusste genau, wo er diese Register mit äusserster Konsequenz einsetzen und voneinander abzugrenzen hatte. So überlegen und künstlerisch sicher seine bildkünstlerischen Zeugnisse auf uns wirken, so anders gestimmt sind viele seiner Gedichte, die von einem melancholischen Grundton bestimmt werden, manchmal umschlagend in einen tiefen Pessimismus. Peter Kien war sich trotz heiterer Momente der Todesgefahr stets bewusst. Dies kommt ganz besonders in seiner Oper «Der König von Atlantis oder der Tod dankt ab» zum Ausdruck, in der Pierrot und der Tod ihre wechselnden Auftritte haben. «Eine seltsame Krankheit ist ausgebrochen. Die Menschen können nicht sterben.» Wie Jürgen Serke formulierte, widersetzte sich Franz Peter Kien der «Planwirtschaft des Unglücks» mit beinahe unerschöpflicher Kreativität, aber auch er konnte der Todesmaschinerie nicht entrinnen. Er folgte dem Deportations-Aufgebot seiner Eltern und starb in Auschwitz.

Fahnen, die niemand hisste,
kein Sturm kann sie niederreißen.
Küsse, die man nicht küsste,
werden nie zerschleissen.

Blumen, die man nicht pflückte,
werden nie verdarren.
Liebe, die nicht beglückte,
wird nie erstarren.

Stunden, die man nicht teilte,
werden nie entschwimmen.
Wunden, die man nicht heilte,
werden nie verglimmen.

Feind, den du nicht bezwungen,
wird sich immer wieder erheben.
Glück, das du nicht errungen,
wird ewig leben.

Aus alten Tagen, die in der Ecke kauern,
knet ich ein Ebenbild und häng es an die Wand.
Aber dann geht es über Land.
und lässt mich allein zwischen hängenden Mauern
wie ein eisiges Loch in der Zeit,
wie eine verstaubte Vergangenheit.

Das Bild geht hinaus
wenn es regnet oder die Sonne scheint, –
es geht und es leidet und lebt und spricht
meine Stimme, mein Gesicht,
und es liebt und hasst und lacht und weint,
nur mein Herz hat es nicht –
mein Herz hat es nicht.

Manchmal kommt es zurück und schaut mich an.
Meine Augen sind blind und seine sind blank.
Viel Böses hat es getan
Und es ist so frech und ich bin so krank...
An seinen Händen klebt fremdes Weh
Und mein Herz raunt mir zu:
Töte es, Du!

Aber ich sag ihm: Geh!

Der Adler
Auf dem lächerlichen Baumstrunk
inmitten seines Käfigs kauern,
starrt in eine unvorstellbare Ferne,
nach fremden Wolken,
die er besser kennt,
als die Eisenstäbe seines Gitters.

So sitzt er immer, sagt der Wärter,
reglos

Aber die Affen nebenan,
nie gesehene Sprünge ersinnend
fühlen sich wie zu Hause
in einer Welt von Regenschirmen,
Stöcken und Orangenschalen
und schaukeln gutgelaunt
in der Gunst des Publikums.

Wieder ist der Mond rund geworden
und eisig schwer,
wieder ist mein Herz bunt geworden
von einem Bildermeer,
ist ein bodenloser Abgrund geworden,
aus dem das Gestern quillt,
Bild um Bild.

Ist wund geworden

Tage wie farbige Bänder
steigen lächelnd empor
ein wunderlicher Kalender
stellt sich mir vor

lächeln die einen,
andere weinen

und zu dem Zug der schweigsamen Gespenster
des Lebens, das meines war,
schaut kalt und klar
die immer gleiche Landschaft durch das
Kerkerfenster.



Leo Haas. Der Zeichenraum, 1943 «Herrn Ing. Grünberger von Leo Haas / Theresienstadt 1943»
Bleistift, 36 × 53 cm. PT 1541
(Am Tisch von l. nach r. : unbek., L. Wodak, O. Ungar, H. Zadikova, unbek., L. Heilbrunn, H. Wolfenstein,
2 × unbek., F.P.Kien. Rechts: unbek., F.Bloch (?),A. Aussenberg, B.Fritta, unbekannt)



Franz Peter Kien. Café. 1944
Farbige Tusche, 16,3 × 22 cm. PT 12465



Franz Peter Kien.
Der Komponist Hans Krása.
(Geb. 1899 in Prag,
deportiert nach Theresienstadt,
10.8.1942, deportiert nach Auschwitz
16.10.1944. Ermordet.



Franz Peter Kien.
Renée Gärtner-Geiringer, Pianistin
(Geb. in Wien 9.3.1908, deportiert nach
Theresienstadt 1.10.1942,
deportiert nach Auschwitz 12.10.1944.
Ermordet.



Franz Peter Kien.
Der Komponist Gideon Klein.
(Deportiert nach Auschwitz,
stirbt im Januar 1945 in Fürstengrube).
Theresienstadt 1942-44. Tusche,
30 x 21,9 cm JMP 174.304



Franz Peter Kien
Der Pianist Carlo Taube. 1942-44
Tusche, 30,2 x 22 cm JMP 174.292



Franz Peter Kien.
Der Komponist Pavel Haas. 1942-44
Tusche, 30,2 x 22 cm. JMP 174.306



Franz Peter Kien.
Der Komponist Viktor Ullmann. 1942-44
(geb.1.1.1898 in Teschen, deportiert
nach Theresienstadt 8.9.1942,
deportiert nach Auschwitz 16.10.1944.
Ermordet.
Tusche 29,7 x 21,9 cm. JMP 174.302



Franz Peter Kien. Karikatur von
 Dr. Löwinger aus Karlsbad, geb. 29. 10.1912, deportiert nach
 Theresienstadt am 20.11.1942, ermordet in Auschwitz
 am 23.10.1944. Ghetto Theresienstadt 1942-44
 Bleistift, schwarze und rote Tusche, 34,1 × 24,4 cm. PT 9930



Franz Peter Kien.
Karikatur von Dr. Elsner, geb. 22.4.1898, deportiert nach
 Theresienstadt am 8.7.1943, deportiert nach Auschwitz
 am 29.9.1944, befreit in Flossenbürg. Ghetto Theresienstadt,
 1943-44, Bleistift, schwarze und rote Tusche,
 34,1 × 24,5 cm. PT 9936



Franz Peter Kien. *Karikatur Helga Wolfenstein*. 1944
(geb. 12.3.1922 in Brünn, nach Theresienstadt deportiert
2.12.1941. gest. Juni 2003 in Florida
Bleistift und rote Tusche, 34 × 24,3 cm. PT 9921



Franz Peter Kien. Auf den Festungswällen. 1942-44
Öl/Lw., 39 × 63 cm. PT 9302